

2. Sonntag im Jahreskreis (Jahr B)

St. Pantaleon, 15.01.2012

Meine lieben Schwestern und Brüder,

wieder einmal dürfen wir uns heute über ein wunderbares Evangeliumsstück freuen. Es ist dem Johannesevangelium entnommen und berichtet über die ersten Schritte Jesu nach seiner Taufe. Und es ist gerade dieser Umstand, dass es von den Anfängen des Wirkens Jesu berichtet, was dieses Evangelium uns heute so unheimlich interessant und wichtig, ja so aufschlussreich macht. Denn – man kann das drehen und wenden, wie man will, es ist aber halt so – auch wir stehen heute in einer gewissermaßen ähnlichen Situation wie Jesus, als er sich damals taufen ließ. Wirklich? Ja, so ist es halt: auch wir stehen heute vor einer großen Herausforderung, und zwar angesichts der gegenwärtigen Krise in Kirche und Gesellschaft, in der wir z. Zt. stecken, es ist eine Krise der Werte, eine Krise des religiösen Empfindens, eine Krise die an die Substanz unserer Kultur und unseres Glaubens geht. Was? könnte der eine oder andere vielleicht fragen. Haben wir wirklich eine Krise, eine Krise der Werte? Ich kenne nur die Finanzkrise! In den Medien höre ich nur von dieser Krise! Und doch stehen wir in einer viel umfangreicheren Krise, von der die Finanzkrise nur ein Ableger, eine Erscheinung, ist. Wie oft hat unser Hl. Vater Benedikt XVI. die Finanzkrise als eine Krise bezeichnet, die entstanden ist, weil ethische Maßstäbe nicht beachtet wurden. Man wollte durch Spekulationen Geld haben ohne zu arbeiten. Ja, es ist doch wahr. Wir stehen vor der Herausforderung, diese Krise zu überwinden, die Krise der Werte, die Krise des Geistes.

Wie sieht diese Krise aus? Ist sie wirklich so schlimm? Meine lieben Schwestern und Brüder, dass wir eine Zeit der Krise durchmachen, habe ich nicht erfunden. Kein Geringerer als der Hl. Vater hat es uns noch vor kurzem, bei seinem Besuch in Deutschland im vergangenen September, deutlich vor Augen geführt. Wörtlich sagte er, die Kirche in Deutschland befinde sich in einer Krise. Und aus dem Kontext seiner Reden kann man leicht seine Aufforderung an die Gläubigen entnehmen, ein jeder möge daran arbeiten, dass die Krise bald überwunden wird, damit die Kirche ihre Aufgabe erfüllen kann, Seele der Welt und der Gesellschaft zu sein.

Nun die Frage: Wie sieht diese Krise konkret aus? Das kann ich Ihnen wohl sagen, meine lieben Schwestern und Brüder: Nachdem das Volkschristentum zunächst abbröckelte und dann praktisch verschwand, hat man kläglich versäumt, das entstandene Vakuum mit Bildung in Glauben, Moral und ethischen Werten aufzufangen. Die Unwissenheit im Religiösen wurde

immer größer, bis sie den aktuellen besorgniserregenden Stand erreichte, über dessen Ausmaßen ich hier mich nicht näher auszubreiten brauche, denn es ist jedem geläufig, dass immer mehr Menschen immer weniger über Religion wissen. Noch weitere Erscheinungen der Krise? Also gut: von vielen Christen wurde die kirchliche Praxis – man denke z. B. an den Sonntagsbesuch der Hl. Messe – von der Höhe einer Liebespflicht auf die Qualität einer Option unter anderen bei der Gestaltung der Freizeit herabgestuft, die sittlichen Normen wurden dem subjektiven Empfinden der Menschen überlassen, die Bindung an die Kirche ließ beträchtlich nach, die Bedeutung des Christlichen in Welt und Gesellschaft wurde zunehmend geringer, die Übernatürlichkeit der Kirche nicht mehr verstanden, die Kirche sei eine Institution mehr wie alle anderen auch, und, und, und. Noch weitere Erscheinungen der Krise? Die Kirche wird bekämpft und lächerlich gemacht, das Kreuz an den Wänden öffentlicher Gebäude wird mitunter als störend empfunden, Prozesse mit dem Ziel es abzuhängen, werden vor den Gerichten geführt, Christen werden verfolgt, gelegentlich sogar ermordet, wir hören mit Entsetzen, dass es in keinem anderen Jahrhunderten in der Geschichte so viele Märtyrer gegeben hat wie in dem gerade verabschiedeten 20. Jahrhundert. Früher wurden die Christen in das Kolosseum oder in den Circus Maximus in Rom den Löwen zum Fraß gegeben, heute werden die Christen anders ermordet, noch in der vergangenen Woche wurde eine Christin in Somalia in der Öffentlichkeit von Islamisten unter dem Jubel zahlreicher Zuschauer mit 40 Hieben ausgepeitscht, weil sie Christin ist.

Wir wollen keineswegs den Teufel an die Wand malen, es wäre jedoch naiv und lieblos dies zu ignorieren. Die Frage ist, was soll man in dieser Situation tun? Soll man sich zurückziehen, in der Hoffnung, Gott wird uns schon helfen, und irgendwann wird es wieder schönes Wetter herrschen, die Kirchen werden von allein wieder voll, und die Menschen werden quasi automatisch gerecht, treu und liebevoll werden? Oder soll man etwas dagegen tun? Und wenn ja, was? Das ist die große Frage! Dass man die Hände nicht in den Schoß legen sollte, leuchtet uns allen ein. Ja! Was ist zu tun? Am besten fragen wir uns: was hat Jesus getan, um die schwierige religiöse und menschliche Situation seiner Zeit zu verändern? Die Antwort lautet schlicht und einfach: er ging an den Jordan, um sich von Johannes taufen zu lassen.

Das ist aber höchst interessant und lässt aufhorchen. Jesus Christus, der menschengewordene Sohn Gottes, will sein Werk der Erlösung vollziehen – größeres als dies kann es nicht geben! -, und – was tut er? Er lässt sich taufen! Das ist aber erstaunlich! Wieso? Warum hat er das große Unternehmen der Erlösung nicht mit einer flammenden Rede über die unbedingte Notwendigkeit begonnen, ungerechte Verhältnisse müssten auf jeden Fall geändert werden? Warum hat er angesichts der großen Probleme, die es für ihn zu lösen gab, nicht mit einer

Großveranstaltung etwa zur Bewusstseinswerdung des Volkes über die Dringlichkeit der anstehenden Reformen in der Gesellschaft wie auch in der Synagoge angefangen? Warum hat er ausgerechnet mit der Taufe begonnen, die eine durch und durch religiöse Angelegenheit ist? Die Antwort ist nicht schwer zu finden, meine lieben Schwestern und Brüder: weil die missliche Situation, in der die Menschen sich damals befanden, aus der Jesus sie herausbefreien wollte, eine moralische Krise war. Die Krise der Welt, damals wie heute übrigens auch, war und ist keine primär technische, kulturelle, finanzielle oder gar strukturelle Krise, sondern eine durch und durch moralische Krise, eine Krise der Werte. Die Vorgehensweise Jesu, die Krise zu überwinden, ist eindeutig: er setzt ein religiöses Mittel ein: die Taufe. Dies macht uns deutlich, dass auch wir zur Überwindung der gegenwärtigen Krise in Welt und Kirche zunächst einmal religiöse, ja übernatürliche Mittel einsetzen sollten. Mit rein technischen, organisatorischen, durchgerechneten, hoch effizienten menschlichen Mitteln allein werden wir die Krise von Welt und Kirche, unter der wir gegenwärtig leiden, garantiert nicht lösen können. Darauf können Sie Gift nehmen, meine lieben Schwestern und Brüder. Unsere Kirche ist kein Verein, der sich vorwiegend von menschlichen Gesetzen gestalten ließe, unsere Kirche ist eine göttliche Einrichtung und lässt sich vor allem von übernatürlichen Gesetzen leiten. In seinem jüngsten Besuch in Deutschland hat unser Hl. Vater diese Überlegung ganz deutlich vor unseren Augen geführt, und sie uns als kluge Weisung mit auf den Weg gegeben. In seiner Ansprache an das Zentralkomitee der deutschen Katholiken sagte er wörtlich: *„In Deutschland ist die Kirche bestens organisiert. Aber steht hinter den Strukturen auch die entsprechende geistige Kraft – Kraft des Glaubens an den lebendigen Gott? Ich denke, ehrlicherweise müssen wir doch sagen, dass es bei uns einen Überhang an Strukturen gegenüber dem Geist gibt. Und ich füge hinzu: Die eigentliche Krise der Kirche in der westlichen Welt ist eine Krise des Glaubens. Wenn wir nicht zu einer wirklichen Erneuerung des Glaubens finden, wird alle strukturellen Reformen wirkungslos bleiben“* (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 189. S. 123). Dem ist nichts hinzuzufügen. Der Papst hat Recht. Wir haben einen Überhang an Strukturen, dafür sind unsere Kirchen leider nicht voll und die Beichtstühle praktisch leer. Es fließt also wenig Gnade durch die Flüsse unseres Geistes im Lande. Wir haben z. Zt. Niedrigwasser. Und hier ist es, wo uns der Schuh drückt. Wir brauchen mehr Gnade, wir brauchen eine größere Zuwendung zu Gott und zur Kirche, wie auch einen häufigeren Empfang der Sakramente. Wenn wir die Krise der Welt und der Kirche wirklich lösen wollen, bzw. dazu beitragen wollen, dann müssen wir sehen, dass wir mit Gott *„online“* bleiben, nur so werden wir den nötigen Elan haben, den man braucht, um diese Krise zu bewältigen. Schließen möchte ich

mit einem Wort des hl. Josefmaria Escrivá, das, wie ich meine, hierzu ins Schwarze trifft: „*Es gibt Weltkrisen, weil es an Heiligen fehlt*“ (Der Weg, Nr. 301).

Dass wir dies einsehen, darum bitte ich Gott in dieser Stunde auf die Fürsprache seiner Mutter Maria.

Amen.